

Unterhaltungsblatt

Als Beilage zur Preßburger Zeitung No. 4.

Dienstag, den 16. Jänner 1816.

Der Erzherzog Johann von Oesterreich.

Seit dem Jahre 1798 pflegte der Erzherzog Johann täglich mehrere Stunden mit Johannes Müller die Hallen des klassischen Alterthums und das Wallhalla seines erhabenen Hauses in geistvollen Gesprächen zu durchwandern, daher auch unter andern großen Gaben, jenes Fürsten genaue Kenntniß aller schweizerischen Geschichten, seine Vorliebe zu den Bergvölkern überhaupt, vervollkommenet durch eine unübertroffene Orientirungsgabe, durch die das ganze mitteleuropäische Gebirge, vom ligurischen bis zum spanischen Meerbusen, wie im Basrelief vor seinen Blicken liegt. Seit dem Herbst 1800 bereisete der Erzherzog Tyrol alljährlich mit größter Aufmerksamkeit. Von Hütte zu Hütte vergegenwärtigte er dem biedern Bergvolk ihre zwey noch in Liedern und Legenden fortlebenden Schutzgötter, den ersten Maximilian und den Gemahl der schönen Belferin Ferdinand. Diesen durch die großmüthige Liebe zu Wissenschaften und Künsten, durch jenes Schweigen in den klassischen Erinnerungen der Aeltern und seiner gloriwürdigen Ahnherrn; jenen durch seine herrliche Gestalt, seine Kenntniß jeder Waffe, durch sein verwegenes Bergsteigen, als der leibhafte Ritter Theuerdank auf der Martiswand; oder tief unter dem Lichte des Tages in den Maximilians- oder Ferdinands-Stollen. Das Tyroler Haus in Schönbrunn sprach es klar aus, wo seine Gedanken am liebsten verweilten. Für das geliebte Tyrol war es erdonnen, der Innsbrucker Universität, die ihn zum beständigen Rektor erkohren hatte, was

es bestimmt, daß erst nach Tyrols Abtreiung den norischen Alpen zugewendete, in Grätz aufgestellte Johannes um, wodurch der erlauchte Prinz Ambros, Ferdinands Lieblingsköpfung, zu überbieten hoffen durfte. Seine gründliche Gelehrsamkeit in der Chemie, Botanik und Bergbaukunde gab so manchen genialischen Fingerzeig. Durch ihn wurde der Ortles, des Montblanc Nebenbuhler, erstiegen; durch ihn geschah: zuverlässige Höhenmessungen und eine vortreffliche Aufnahme des ganzen Landes; durch ihn die erste ernstliche Vorarbeit zur Austrocknung der großen Sümpfe längs der Etsch, deren Kultur die Zufuhr vom Auslande beynabe ersparen würde. Ueberall verkündigte sich des erlauchten Fürstenjünglings schöner Wille, allerwärts so viel Licht in die Köpfe, so viel Feuer in die Herzen zu bringen, als nöthig war, Thatkraft für das Vaterland, Begeisterung für den angebeteten Kaiser, für das alte, milde Kaiserhaus zu entflammen!

J. J. Rousseau und ein neuer Ankömmling im Reiche der Schatten.

(B e s c h l u ß .)

R. Was nennt Ihr einen aufgeklärten und liberal erzogenen Menschen? Etwa einen Menschen, der, als Staatsbürger Unrube anzetteln und seinem Souverain den Gehorsam aufkündigen kann, wann er will? oder einen Menschen, dem als Mitglied einer christlichen Religionsgesellschaft, nichts heilig ist und der über einen jeglichen Gegenstand des Christenthums seinen Spott erheben darf? He?

A. Ihr kommt mit Euren Fragen zu tief in eine sehr verwickelte Materie hinein. Wollet Ihr Euch einen Bes

griff von der Aufklärung und der liberalen Erziehung eines rüstigen Thränenritters (der wohl seine Ordensgenossen auch außerhalb den Gränzen Frankreichs in Menge hat) machen, so leset die Schriften des berühmten Weltweisen Johann Jakob Rousseau, den ein jeder Gebildete unter dem Namen des Genfer Philosophen kennt.

R. (für sich) Ich werde wohl mit diesem verkappten Schalk bald abbrechen müssen; denn, wenn es um und um kommt und er mir die Statuta der Thränenvergiefser vorlegt, so wird er wohl gar bald, die Abentheurer der Thränenritter mit meinen Grundsätzen beschönigen wollen, in denen ich ganz gelebt und gewebt habe. (fängt an etwas verstimmt und unruhig zu werden.)

A. Was fehlt Euch Freund? Todtenblässe färbt Eure Wangen und Trübfinn verfinstert Euer Auge, das erst mit so höhnischen Blicken auf meinen Thränengläsern haftete.

R. Laßt mich mit Euren Thränengrillen in Ruhe! Wißt, ich bin Rousseau selbst . . .

A. (erschrocken) Poß Element! Wie? Ihr seyd der lebhaftige Rousseau? Ei da hab ich Euch ja die Ehre ein großes Compliment zu machen — nämlich: in einer jeglichen Zusammenkunft der Thränenvergiefser wird Eure Büste, als ein Heiligthum aufgestellt, vor der wie vor einem Idol, geopfert wird. Denn alles, was Thränenvergiefser in Frankreich heißt, hat als Emil, nach Rousseauschen Grundsätzen eine Erziehung erhalten. Ich weiß nicht ob die polit. Sekte der Thränenvergiefser wirklich in ihrer Existenz da stünde, wenn die Ritter, die dieselbe vorstellen, nicht nach den erhabenen Grundsätzen Eurer Pädagogik einst gebildet worden wären?

R. Da hör' ich schöne Wunderdinge, die mich wahr-

lich nicht erfreuen . . . Was wird man mir armen Manne nicht noch gar aufbürden!

A. Gott im Himmel! Ihr seyd auf der Oberwelt als ein Freygeist ausgeschrien. Wißt Ihr Euch denn daran nicht mehr zu erinnern, wie man Euch einst unter harter Strafe, in Paris verboten hat, über Staats und Religions-Sachen etwas zu schreiben? Erinneret Ihr Euch nicht mehr der Angriffe, die der damalige König von Preussen, auf die Ausgeburten Eures philosophischen Geistes, gewagt hat? Jetzt sprecht Ihr ja in einem ganz andern Ton, als wenn Ihr der nämliche Mensch nicht mehr wäret? He, wie geht dieß zu?

R. Wenn man einmal lieber Freund, die irdische Hülle abgestreift hat, denkt man ganz anders. Ich möchte jetzt alles (wie ich es schon zum Theil in meinen Bekenntnissen that) was ich auf der Oberwelt zum Unglück der Menschheit geredet und geschrieben habe, wiederrufen. Von manchen Gegenständen hab ich gegenwärtig wirklich andere und bessere Begriffe als jemals. Denn manche Menschen kommen auf der Oberwelt sehr langsam, manche aber gar nicht, sondern nur nach dem Tode, zu ihrem Verstand, und zu einer richtigen Einsicht der Dinge, weil sie unaufhörlich von ihren närrischen, überspannten Ideen geplagt werden. Und deßhalb glaub ich auch (um unsere Unterredung mit dem endlichen Resultat, das aus derselben fließt, zu beschließen) daß die Franzosen und insbesondere die Thränenvergießer, nicht eher die Wahrheit der Worte, die schon Puffendorf und Grotius aufgestellt haben, nämlich: daß nur derjenige ein wahrer und ächt treugesinnter Staatsbürger sey, der den Befehlen seines rechtmäßigen Souverains, pünktlich gehorsam leistet, und aus allen seinen Kräften, gewissenhaft, das Seinige, mit Zurücksetzung seines eignen Privatinteresse

fest, zum allgemeinen Wohl des Staats beiträgt — einsehen werden, bis sie nicht ihre körperliche Hülle und mit ihr alle Thorheiten werden abgestreift haben, mit denen ein verschrobener Kopf schwanger geht. — Die Bürgerruhe ist die Grundlage von allem Staatswohl, und wo diese durch die täglichen Eruptionen der Bosheit und der Treulosigkeit bedroht wird, da arbeitet eine jegliche Regierung vergeblich an dem Heil ihrer Untertanen. Nun diese Bürgerruhe, Freund, in Frankreich herzustellen, wie sie in andern wohlgefitzten Ländern besteht, ist ein gar schweres Problem schwerer als es sich jener Journalist am Rheine dort vorstellt und worüber die trefflichsten Staatsmänner in Frankreich genug nachzudenken haben. Bis diese in ihr gehöriges Gleichgewicht nicht zurücktritt, wird die Furie des Jakobism, die in Frankreich auf keine Art noch erstickt ist und die deshalb das größte Augenmerk der Staatspolizey erfordert, wohl noch weit andere und gefährlichere Sekten erzeugen, als die Sekte der Thränenvergießer ist, die mit ihrem Geseufze und Gezitter, keinen großen Lärm vor der Hand machen können. Das Schicksal Mirats könnte wohl für manchen Revoltirer, der auf Rechnung der Aufklärung und der Geistesillumination, tolle Streiche wider den Bürgerfrieden zu unternehmen gedächte, ein warnender Donnerschlag seyn!

U. (verkehrt jämmerlich die Augen und macht Miene ihm eine wichtige Frage vorzulegen.)

R. Verschont mich mit Euren Fragen; ich mag von den Thränenrittern nichts mehr hören und wissen. Lebet wohl! Ich rathe Euch, kauft Euch sobald als möglich in ein Reconvalszentenhaus des menschlichen Verstandes ein, damit Ihr Euch vor den ehrwürdigen Schaaren der Untermwelt, mit Euren Thränengläsern nicht lächerlich ma-

wen möchte. Gebt Acht — wenn Ihr mir nicht folgt, so wird sich unvermuthet um Euch ein Schwarm mutwilliger Tugubn versammeln, die Euch dann mit Kotz beworfen und Euch mit Euren Thränengläserchen, Gas auf und Gas ab, als einen Arlekin herumsühren werden.

J. M.

Noch Etwas vom Marschall Ney.

Marschall Ney war der Sohn eines Fassbinders aus Saarlouis. Als er sein Hauptquartier zu Leipzig hatte, ließ er einen dortigen Böttchermesser in seinem Staatswagen zu sich kommen, und stellte denselben, der ziemlich erstaunt darüber seyn mochte, seiner Umgebung als einen seiner ehemaligen Mitgesellen vor. (Dies machte dem Marschall viel Ehre; noch mehr, daß aus einem Fassbinder ein Marschall werden konnte.)

Das Schicksal verfolgt zuweilen ganze Familien, die es eine Zeitlang mit Glücksgütern überhäufte, mit verhängnißvoller Hartnäckigkeit. Madame Auguie (Schwiegermutter des Marschalls Ney), ehemals Kammerfrau der unglücklichen Gemahlin Ludwigs des Siebenzehnten, und von dieser Fürstin sehr geliebt, stürzte sich in einem Fieberanfälle aus dem Fenster; Madame de Broc, ihre Tochter, Gesellschaftsdame der Ex-Königin von Holland, ertrank (im Jahre 1810) in einem Wasserfalle in den Bädern von Aix; der Marschall Ney, voll militärischen Ruhmes, besleckte seinen Namen auf immer durch den schändlichsten Verrath; Hr. Auguie, sein Schwiegervater, starb vor Schmerz in den ersten Tagen des Prozesses gegen seinen Schwiegersohn; Hr. v. Montigni, Neffe des Hrn. Auguie, schoss sich, aus Verzweiflung, eine Kugel.

vor den Kopf, und Madame Campan, Schwägerin des Hrn. Auguie, muß nun in dem Revellischen Prozesse in einer Rolle figuriren, die, wenn sie sich nicht hinreichend rechtfertiget, ihren Ruf auf immer beflecken wird.

Anekdote vom Prinzen Enghien.

Englische Blätter erzählen folgende, wenig bekannte Thatsache. Drey Monate zuvor, ehe Bonaparte den Kaisertitel annahm, erließ er, als erster Consul, eine Proclamation, worin er sagte, das Geschlecht der Bourbonen sey ausgeartet. Der Herzog von Enghien schrieb ihm, es sey eine Erbärmlichkeit, die dem Unglück gebührende Achtung so zu verletzen und eine Familie zu beschimpfen, die so viele Jahrhunderte Frankreich beglückt habe; alle Bourbonen seyen zwar gesinnt wie er; aber es freue ihn, ihren Stimmungen zuvorkommen zu können, um in ihrer aller Namen militärische Genugthuung von dem Thronräuber zu fordern. Bonaparte hatte bis dahin wenig auf den Prinzen geachtet. „Er ist ein Narr“ rief er aus und zog nun über den Charakter des Prinzen Erkundigungen ein, die bald den unglücklichen Ausgang zur Folge hatten.

Menschliches Leben unterm Wasser.

Der Doktor Joel Langelot versichert, in Cronningholm einen Gärtner der Königin von Schweden, 65 Jahre alt, gesprochen zu haben, welcher 18 Jahre vorher, als er unvorsichtig über einen gefrorenen Teich gelaufen, um einen Menschen zu retten, mit dem Eise eingebrochen gewesen, selbst ins Wasser gefallen und 16 Stunden darinnen gelegen habe, bevor man ihn heraus

gezogen hätte. Seiner Erzählung nach wären seine Glieder vor Kälte steif und er ohne Empfindung gewesen, bis er auf dem Kopfe einen Schlag von dem Hacken gefühlt habe, mit dem man ihn gesucht hätte; sobald man ihn aus dem Wasser gezogen gehabt, habe er, wie man ihm gesagt, eine große Luftblase von sich gegeben; welche verhindert habe, daß er nicht erstickt sei.

Von einem Spanier, Namens Franz de la Vega, aus Vierganes, einem Städtchen im Erzbisthume Burgos, wird folgende Geschichte erzählt: Seine Eltern schickten ihn nach Bilbao, um da das Zimmerhandwerk zu lernen. Er war damals 15 Jahre alt. Er blieb da zwey Jahre, bis Johannis 1674, da er mit andern jungen Leuten im Meere sich badete, die ihn untertauchen und nicht wieder sahen. Sie benachrichtigten davon den Meister, welcher es seinen Eltern meldete. Alles Nachsuchen war vergeblich. Im Jahre 1679. sahen einige Fischer unweit Cadix einen Menschen, bald auf dem Meere schwimmen, bald untertauchen. Sie sahen ihn des folgenden Tages wieder und machten es bekannt. Man beschloß, ihn zu fangen, und endlich gelang es mit Netzen. Man vermuthete, daß es derjenige sei, der fünf Jahre vorher im Meere verschwunden war. Er war wie dumm, und antwortete auf keine Frage, die man an ihn that. Doch sprach er einmal das Wort Vierganes, aus, da man denn nun gar nicht zweifelte, daß er der Nämliche wäre. Ein Franziskanermönch übernahm es, ihn zu seinen Eltern zu bringen. Da sie noch eine Viertelmeile von Vierganes waren, ließ er ihn frei, und nun ging er gerade auf das elterliche Haus los. Man erkannte ihn da sofort. Aber er gab kein Zeichen der Verwunderung oder der Rührung von sich. Er blieb immer dumm, und sprach nur die Worte: Taback, Brod, Wein. Nach 9 Jahren verschwand er, und seitdem hat man weiter keine Nachricht von ihm gehabt.